

Militärisches Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1934-1935)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirtschaftliche Durchdringung Oesterreichs und eine ausge dehnte kulturelle Werbearbeit. Am bedeutsamsten aber, vor allem auch für das Ausland ist die militärische Einflußnahme Italiens in Oesterreich. Diese besteht nicht nur in der Lieferung von Rohstoffen für die Herstellung von Kriegsmaterial und von solchem Material selbst, sondern vor allem auch in der Vorbereitung eines italienischen Aufmarsches in und durch Oesterreich. Hier sind die offensichtlichen Anzeichen und Belege vor allem die Straßenbauten und die Erkundungsreisen italienischer Offiziere. Es handelt sich eben darum, der starken Anhäufung von Truppen und Material am Brenner und an der Kärntner Grenze, die von Italien eifrig weiterbetrieben wird, den raschen und störungslosen Abfluß nach und durch Oesterreich zu gewährleisten.

Leidtragender an dieser militärischen Umgestaltung Oesterreichs ist neben dem Deutschen Reich vor allem der südöstliche Nachbar Oesterreichs, Südslawien, das auf diese Weise mit völliger Umklammerung bedroht wird. Den Südslawen ist es denn auch in dieser Lage durchaus nicht wohl zumute, trotzdem Italien heute offensichtlich Freundschaft mit seinem Nachbar an der Adria pflegt. Auf der andern Seite Oesterreichs kann der militärische Einfluß Italiens auch der Schweiz nicht gleichgültig sein, da hierdurch unsere ganze Südfront flankiert und mit der Aufrollung bedroht wird. Vor allem spielt für uns das eventuelle Festsetzen der Italiener in Vorarlberg eine Rolle. Hier sollen nun nach Pressemeldungen aus Oesterreich umfangreiche Straßenbauten die Verbindung zwischen Tirol und Vorarlberg verbessern. Damit wird aber auch ohne weiteres der Aufmarsch italienischer Truppen vom Brenner und der Reschenscheideck her erleichtert. Daß sich die Italiener mit diesen Gedanken befassen, zeigen die Erkundungsreisen italienischer Offiziere in Vorarlberg. Darüber sind in der Schweizer Presse schon öfters Nachrichten erschienen und neuerdings berichtet wieder das «Ostschweizerische Tagblatt» in Rorschach dazu:

«Ein Rheintaler, der im Vorarlbergischen eine Jagdpacht besitzt und dessen Aussagen unbedingt zu vertrauen ist, berichtete uns letzter Tage, daß er auf der Jagd des öfters höhern und hohen italienischen Offizieren begegnete. Wahrscheinlich werden sich diese Herren nicht nur wegen dem blauen Himmel oder der schönen Aussicht in Vorarlberg aufhalten.»

Man wird diese Dinge in Vorarlberg von der Schweiz aus aufmerksam verfolgen müssen und man wird vor allem auch auf eigenem Boden die notwendigen Gegenmaßnahmen treffen müssen.

«Neue Basler Zeitung.»

Ein antimilitaristischer „Erfolg“

Der rote Schulvorstand der Stadt Zürich fühlt sich berufen, den Staatsoberhäuptern, Diktatoren, Diplomaten und allen andern Kriegsmachern der Welt zu zeigen, wie der Weltfriede auf einfache Art gesichert werden kann. Er hat hierzu das Mittel der — Schutzumschläge für Schülerhefte gewählt. Auf Schulbeginn 1935 sind 40,000 derartige Umschläge erstellt und in den Schulklassen eingeführt worden. Offenbar bedeutet dies eine Konzession an die antimilitaristischen Zürcher Lehrer, die durch die politischen Geschehnisse der letzten Jahre und das Versagen aller Abrüstungsbestrebungen etwas aus ihrer Rolle gedrängt wurden und nun das begriffliche Bedürfnis empfinden, sich wiederum ein bescheidenes Plätzchen an der Sonne zu sichern.

Die braunen Heftumschläge tragen auf der Vorderseite acht Aussprüche berühmter Männer und Frauen und auf der Rückseite die längere zahlenmäßige Zusammenstellung eines amerikanischen Nationalökonomens darüber, was mit dem durch den Weltkrieg verschlungenen Geld alles zum Aufbau hätte erreicht werden können. Die Geister von Luther, Zwingli, Pestalozzi, Schiller, Gotthelf, Maria von Ebner-Eschenbach, Berta von Suttner, Gerhard Hauptmann und Papst Pius XI. werden angerufen, um der Kindesseele die Abscheu vor dem Kriege beizubringen. Moderne Pädagogen scheinen nicht mehr viel Gewicht darauf zu legen, daß ihre Schüler das Interesse auf den Unterricht konzentrieren. Sie drücken ihren Zöglingen be-

druckte Heftumschläge als Ablenkungsmittel in die Hand, wohl für den Fall, daß sie an den Darbietungen des Herrn Lehrers zu wenig Gefallen finden sollten. Der begeisterte Lehrer-Antimilitarist aber entdeckt auf den Heftumschlägen seiner Schüler immer wieder Anregungen zu Aufsatzthemen, in denen das mit so viel Liebe gerittene Steckenpferd in allen möglichen Variationen wiederkehrt. Hoffentlich wird von ihnen der Ausspruch Jeremias Gotthelfs «Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert» nicht dahin ausgelegt, daß die Macht des Erziehers in möglichst viel Worten liege!

Wenn doch schon vom Unterricht abgelenkt werden muß, dann könnte dies nach unserer Auffassung auf eine für uns Schweizer zweckdienlichere und näherliegende Art geschehen. Wir könnten z. B. unsern Kindern die Schönheiten der eigenen Heimat in Wort und Bild vorführen und ihnen und ihren Eltern zeigen, daß Ferien im eigenen Land einer Rivierareise vorzuziehen sind, daß ein guter Schweizer Apfel besser ist als eine sizilianische Orange, daß eine Schweizer Baumnuß ihre Vorzüge gegenüber «spanischen Nüssli» hat und daß eine saftige Zürcher Birne mindestens so gut ist wie eine trockene westindische Banane. Aber eben — damit kämen die in pädagogischen Dingen tonangebenden Lehrer-Antimilitaristen zu wenig auf ihre Rechnung.

Wir halten dafür, daß diese modernen kriegsgegnerischen Zürcher Heftumschläge einen pädagogischen Mißgriff darstellen. Wir regen an, der Herr Schulvorstand der Stadt Zürich möge seine Kraft darauf verwenden, einen schwinghaften internationalen Handel mit Friedensmaterial zu eröffnen in dem Sinne, daß er seine Heftumschläge in Millionen von Exemplaren abzusetzen versucht in Italien, Abessinien, Bolivien, Paraguay, China, Japan und wo immer der Friede und die Eintracht mit Füßen getreten werden. Dort gelingt es ihm vielleicht, die Mentalitäten zu schaffen, die unserm Lande seit vierhundert Jahren den Frieden gesichert haben, lange bevor es sich so wichtig fühlende Lehrer-Antimilitaristen und einen ihnen gefügigen Zürcher Schulvorstand gab. In welchem Sinne dieser Teil der Lehrerschaft durch das neueste pädagogische Hilfsmittel, neben der damit beabsichtigten Einwirkung, die Zürcher Buben auch auf die ihrer harrenden künftigen *Wehrmannspflichten* aufmerksam macht, das wird sich vielleicht in fünf bis zehn Jahren an militärgerichtlichen Verhandlungen über Dienstverweigerer zeigen. M.

Militärisches Allerlei

Aus dem vom Bundesrat genehmigten Bericht des Eidg. Militärdepartements über die Geschäftsführung im Jahre 1934 geht hervor, daß nach dem Bundesbeschluß vom 21. Dezember 1934 über Krisenbekämpfung und Materialbeschaffung, der vorläufig 6 Millionen Franken für Projektierung und Ausführung von *Grenzschutzanlagen* zur Verfügung stellte, in Bern unter Leitung von Genie-Oberstleutnant Peter ein Befestigungsbüro eröffnet wurde, das in Verbindung mit der Abteilung für Genie und der Generalstabsabteilung arbeitet. Größere Kredite werden folgen müssen, wenn wirksame Verteidigungsanlagen geschaffen werden sollen. Die Arbeiten sollen 1935 und 1936 stark gefördert werden.

Im Geschäftsbericht wird hinsichtlich der *Rekrutierung* eine interessante Feststellung gemacht: Im Jahre 1934 wurden die Rekruten des Jahrganges 1915 ausgehoben. In diesem Jahre ist die Zahl der männlichen Geburten in der Schweiz gegenüber 1914 um rund 6500 gefallen. Es hätte erwartet werden können, daß demgemäß auch die Zahl der Stellungspflichtigen und der Tauglichen in ähnlichem Maße zurückgehen würde. Dem war aber nicht so. Die Zahl der Stellungspflichtigen sank nur um rund 3500 Mann, diejenige der Tauglichen nur um 1200 Mann. Die Gründe mögen in einer Senkung der Sterblichkeit im jugendlichen, vordienstlichen Alter, in verminderter Auswanderung, in verstärkter Rückwanderung, schließlich auch in vermehrter Einbürgerung jugendlicher Ausländer liegen. Ob diese Erscheinung anhält, wird die Rekrutierung der in den andern Kriegsjahren geborenen Stellungspflichtigen zeigen.

Auf dem Gebiete des *militärischen Vorunterrichtes* ist hervorzuheben die *Zunahme der Beteiligung* am turnerischen Vorunterricht und an den Jungschützenkursen. Allerdings wurde diese Zunahme günstig beeinflusst durch den Wegfall des bewaffneten Vorunterrichtes, eine Maßnahme, die durch Ersparnisrücksichten notwendig wurde. Am turnerischen Vorunterricht nahmen 30,141 Jünglinge teil (Zuwachs gegenüber 1934: 1407) und an den Jungschützenkursen 23,701 (Zuwachs: 6111). Die *turnerischen Rekrutenprüfungen* wiesen im vierten Jahre ihrer Wiedereinführung neuerdings eine Verbesserung der Leistungen auf; von den 29,685 geprüften Stellungspflichtigen er-

reichten 4372 in allen vier Disziplinen die Note 1 und damit die von der Schweizerischen Turnveteranenvereinigung gestiftete Ehrenmeldung (Rütti-Karte). In 42 Kadettenkorps übten 3210 Kadetten (Zuwachs 370).

*

Von einer schweizerischen Militärkommission sind in Budapest 70 ungarische Reitpferde aufgekauft worden. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß die Schweiz offiziell Pferde in Ungarn kauft.

*

Auf internationalem Boden ist festzustellen, daß neben den starken Luftrüstungen auch die deutschen Rüstungen zur See große Bedenken erwecken. Vor allem schafft der Bau von 12 Unterseebooten von je 250 Tonnen starke Beunruhigung. Sie sollen sich durch besondere Schnelligkeit und Wendigkeit auszeichnen und einen hohen Grad von Vollkommenheit aufweisen.

*

Die Maßnahmen Italiens gegen Abessinien dauern fort. Bereits sollen auf afrikanischer Erde über 60,000 italienische und eingeborene Soldaten und 1000 Flugzeuge bereitstehen, neben umfangreichen Mengen von Material und Transportmitteln aller Art. In vielen Bezirken der italienischen Kolonie baue man mit großer Schnelligkeit Wege. Italien begründet seine beschleunigten Vorkehrungen mit bedeutenden Waffenlieferungen, die Abessinien aus europäischen Fabriken erhalten habe, mit den von der abessinischen Regierung angeordneten Mobilisierungsmaßnahmen und mit der vom abessinischen Kaiser im Parlament gehaltenen Rede, durch die er zur nationalen Sammlung zugunsten der Landesverteidigung aufgefordert habe. In Italien sind weitere drei Divisionen mobilisiert worden. Zwei derselben gehören den Schwarzhemden an. Auch mehrere Milizbataillone wurden mobilisiert und die Soldaten der Jahresklasse 1913, die nur 6 Monate Dienst geleistet haben, wurden zurückberufen. Unter den Waffen stehen nunmehr die Jahresklassen 1911, 1913 und 1914. Eine zweite Eingeborenendivision wurde in der italienischen Kolonie aufgestellt.

In Madrid, Stockholm, Berlin und Brüssel hat die italienische Regierung diplomatische Schritte unternommen, um die Aufmerksamkeit dieser Regierungen auf die Waffen- und Munitionslieferungen zu lenken, die von einigen Firmen an Abessinien im Gesamtgewicht von über 1000 Tonnen durchgeführt worden sein sollen. In Abessinien glaubt man allgemein, daß nach der Regenzeit im Oktober ein überraschender italienischer Angriff erfolge. Die allgemeine abessinische Mobilisierung wird kaum mehr lange auf sich warten lassen, trotzdem der Kaiser sich zu Unterhandlungen bereit erklärt hat.

*

Für den militärischen Vorunterricht in den Schulen und Lehranstalten hat Italien bekanntlich neue Normen geschaffen. Nunmehr werden von den bisherigen freiwilligen Ausbildungsverbänden folgende Bestände angegeben (auf 31. Januar 1935): *Giovani Italiane* (Mädchen über 14 Jahre) 128,258, *Balilla* (8 bis 13 Jahre) 1'360,835, *Avanguardisti* (14 bis 18 Jahre) 393,242, *Piccole Italiane* (Mädchen 8 bis 13 Jahre) 1'181,357. Total in den Verbänden ONB (*Opera Nazionale Balilla*) 2'963,719. Da sind wir Schweizer wirklich Waisenknaben! Wir schaffen, um am Militärbudget 2‰ einsparen zu können, unsern bewaffneten Vorunterricht in dem Augenblick ab, wo wir ihn am nötigsten hätten und wo er aller Voraussicht nach hinsichtlich ziffernmäßiger Beteiligung einen Höhepunkt erreicht hätte.

M.

Schwere Infanteriewaffen am Gurnigel

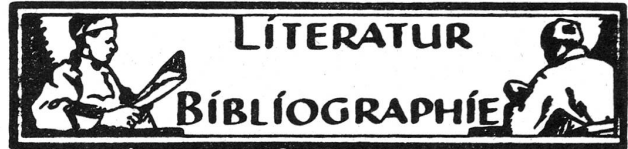
Unter dem Kommando von Herrn Oberstlt. Willmann führte die Rekrutenschule für schwere Infanteriewaffen im Gurnigel- und Selibühlgebiet Scharfschießübungen durch. Die Schießpublikation hatte in uns Neugierde über die Wirkung und Handhabung der neuen Infanteriekanone entfacht und die Freude am frühlingwarmen Apriltag trug dazu bei, daß wir als Schlachtenbummler die Geschützstellungen aufsuchten.

Am frühen Vormittag schoß die Artillerie von der letzten Kurve der Selibühlstraße vor der Stierenhütte an die Nordhänge von Gantrisch und Bürglen.

Am Nachmittag folgte nun die Lösung der Hauptaufgabe des Bataillonsgeschützes, das Niederkämpfen von Tanks. Das Ziel war aus Spargründen markiert durch ein — Benzinfäß, das durch ein über Rollen laufendes Drahtseil im Zickzack über den Hang hinabgezogen wurde. Hier kam nun die hohe Präzision unserer neuesten Waffe ganz sinnfällig zum Ausdruck, denn ein Zugführer servierte dem kriechenden Ungetüm bereits mit dem zweiten Schuß einen Volltreffer. Nicht weniger erfolgreich arbeiteten nachher die Rekruten, die mit viel Eifer

ihre Aufgabe anpackten. Skifahrendes Volk verfolgte mit Interesse die Vorgänge auf dem «Schlachtfeld» und quittierte die guten Schießleistungen mit Beifall. Die zuvorkommende Art, mit der der Herr Schulkommandant uns Einzelheiten des Schießens erläuterte, mag viel dazu beigetragen haben, daß uns dieser Tag zu einem schönen Erlebnis wurde, das unser Vertrauen in die Kriegstüchtigkeit der Armee neu bestärkte.

«Bund.»



Die heilige Flamme, von Rudolf Tavel, Bern. Verlag von Francke A.-G., 1935. Titelbild und Einband von Fritz Traffellet. Volksausgabe in Ganzleinen Fr. 4.80.

Rudolf von Tavel, der vor einigen Monaten gestorben ist, ward der bedeutendste Berner in der zeitgenössischen schweizerischen Literaturgilde. Sein eigentliches großes Meisterwerk waren die Novellen aus der Zeit des «Ueberganges», die «Luschtige Geschichte us truuriger Zyt», die begannen mit dem wunderschönen: «Jä gäll, so geit's», fortfuhren mit dem «Houpmme Lombach» und endigten mit der «Familie Landorfer». Diese Novellen waren erfüllt von Sonnenuntergangsstimmung, sterbendes Dixhuitième. In tändelnde Zopfzeit und brave Biedermeierzeit gewitterte die Tragik des Untergangs des alten, stolzen Berns, an dessen goldenes Zeitalter sich die Helden und Heldinnen dieser Geschichten noch erinnerten. Kurz vor dem Tode des Dichters erschien «Jä gäll, so geit's», dieser Erstling in neuer Ausgabe. Die Mundartdichtungen Rudolf von Tavels schufen die klassische schweizerische Mundartliteratur.

Nach dem Tode ist nun ein Werk in der Schriftsprache von Tavel erschienen: «Die heilige Flamme». Der Dichter verwendet hier die deutsche Schriftsprache, aber in kerniger Form. Wir dürfen den Roman als Gegenwartsroman bezeichnen, ob schon er sich abspielt in der Zeit vor und während des Krieges. Von Tavel ist diesmal nicht auf die Schlösser und Stadtsitze der Patrizier gezogen, auch nicht in die Wohnungen der Bürger Berns, sondern er schrieb diesmal einen Bauernroman. Aber auch in der «Heiligen Flamme» treffen wir einen seiner sympathischen Landjunker, einen Offizier, Mitglied des Großen Rates auf altererbtem Sitz. (Man merkt fast, daß die Geschichte in der Umgebung von Oberdießbach sich abspielt.) Von Tavel schildert die sozialen und wirtschaftlichen, die politischen Verhältnisse in der bernischen Landschaft in den Jahren vor dem Kriege. Die bäuerlichen Großräte gehören alle der freisinnigen Partei an; da und dort aber ragt in die neue Zeit ein konservativer Großrat, ein alter, frommer Bauer oder ein Landjunker. Heute macht sich dieses politische Bild ganz anders: Ehemalige freisinnige Bauern und Konservative, fromme «Dürrenmättele», Landjunker und ehemalige Radikalinski sind in der gleichen großen Bauern- und Bürgerpartei vereinigt. Der Dichter schildert das Vorkriegs-Großratsmilieu ausgezeichnet und voll stiller Wehmut ist die Bemerkung von der alten Pendüle im bernischen Großratsaal, die schon die Stunden geschlagen hat mit feiner, leiser Stimme, als am trauevollen 5. März 1798 der Feind in das Rathaus eindrang...

Wer bernisches Landvolk schildert, der muß auch die mannigfachen religiösen Strömungen in diesem Volke schildern. Diese religiöse Begabung des bernischen Landvolkes ist etwas, das zum Charakteristischen dieses Volksstammes gehört.

Und nun die Personen: Der tüchtige Fritz, Wachtmeister im Landsturm, Großrat, strebt nach Wohlstand und politischem Einfluß, seine Frau strebt mit ihm. Sein älterer Bruder Christian, der ihm das väterliche Gut überließ, hat ein stilles, religiöses Gemüt, das sich aber unter Druck von Haß und Hader verdüstert. Diese Gestalt des wirklich biedern Mannes, der sich «hintersinnet», ist wiederum eine der unvergeßlichen Gestalten Tavels. Die äußern Verhältnisse werden beim Bruder Großrat immer befriedigender. Aber er gerät in die Wirrnisse der Dorfpolitik. Sein Sohn Fritz entgleitet bäuerlicher Sitte und bäuerlichem Recht. Er verstädert, fällt Schwarmgeistern anheim, die ihn von der Vaterlandspflicht abwendig machen, schwört am 2. August 1914 nicht den Fahneid und desertiert. Der stille Christian wird vom Wahn geknechtet und zum Brandstifter an seinem eigenen Haus. In der äußern bürgerlichen Rechtschaffenheit hält der Großrat sein Haus aufrecht. Der entgleiste Sohn kehrt wieder zu Pflicht, Fahne und Ehre zurück, nicht zuletzt, weil ihm ein wahrhaft frommer Mann aus dem Volke den Weg weist. (Der Pfarrer, der dies tun sollte, neigt auch zum schwatzhaften Pazifismus.) Die Stieftoch-